

's nü Schwyzerhus

Autor(en): **Lienert, Otto Hellmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tan, in plögllicher Dankbarkeit aufwallend ihr die Hand drückte und dabei errötete, oder wenn er einmal ganz versonnen, als ob er es im Traum täte, ihr mit gütiger Hand auf die Schultern klopfte oder über das Haar hinstrich. Dann war das Mädchen unruhig und nicht so sicher wie sonst. Sie brachte ihre Gedanken jeweilen lange nicht von einem solchen Vorfall ab, aber gerade diese Erinnerungen machten das Glück in ihrem Leben aus.

Huldreich Rot war äußerlich wieder gesund und stark. Seine Gestalt erschien, ob auch nicht über Mittelmaß groß, doch kräftig und biegsam. Sein schwarzes kurzgeschorenes Haar hatte an den Schläfen leise graue Abtönungen, sein Blick gewann jedoch sein Feuer zurück, nur schien es tiefer in den Augen zu brennen, so daß sie gleichsam größer als früher aus dem bleichen Gesicht schauten. Auch er hatte zuweilen daheim ein munteres Wort, ein Lachen, auch er vergaß sich und pfiff vergnügt vor sich hin, wenn er durch die Flure schritt. Aber eine Scheu war ihm geblieben. Sie verriet sich darin, daß er am liebsten daheim in den Räumen des Hauses weilte, verriet sich darin, wie er manchmal inmitten eines an die Hausgenossen gerichteten herzlichen, liebe- oder freudevollen Wortes plögllich stockte, als ob er sich selbst nicht traute, und verriet sich darin, wie er viel mehr noch, als diese es ahnte, mit den Blicken Mirrlein folgte. Huldreich Rot, wenn er dem Mädchen nachsah, wußte, daß sie ihn liebte und daß keiner je in ihr gewesen als er und keiner je sein würde. Allmählich begann ein leises Verlangen nach ihr sich in ihm zu

regen. Dann war ihm einmal, als drückte er gern die Lippen in ihr braunes Haar, und ein andermal tat er unwillkürlich die Arme auf, als müsse er sie umfassen. Aber — er wagte es nicht. Denn seine Seele war empfindsamer denn je, und sie war verschüchtert. Er traute seiner eigenen Liebe nicht mehr und suchte und ertappte sich über den hundert Alltagsfalschheiten, die des Menschen Wesen sind. So verzagte er an sich. Er erkannte aber auch und sah es noch immer mit leiser Andacht, wie das Mädchen selbstlos war ohne Massen, sah es — und — glaubte doch nicht an sie.

So gingen sie nebeneinander einsam durch das einsame Haus und den alten Garten. So gehen sie noch. Ihre Gestalten und ihr Wesen fügen sich wohl in die schönen Flure und Stuben und zwischen die wirre Bildnis des Gartens. Manchmal hier in diesem, wenn er von heißer Sonne hell ist, die Blumen bunt aus Laub und Gras leuchten und die alten, mächtigen Bäume sich traumhaft neigen, sind die zwei Menschen sich am nächsten.

Vielleicht finden sie sich noch, einmal nach Jahren, einmal, wenn Frau Jakobea sie allein gelassen hat. Vielleicht!

Wenn Huldreich das Mißtrauen überwindet oder wenn eine jähe Nacht sie über eine der Brücken treibt, die gebaut sind von Mensch zu Mensch, aus der Einsamkeit des einen zu der des andern.

Ende

's nü Schwyzerhus.

Was wäred d' Bundesbrief und d' Heldefähne,
Wän 's nüd nu äner Fryheit gäbt,
Wo hüt wie albets äs wie d' Sunne,
Sid groe Tage wyterläbt?

Und wird's siäeinist uf dr Arde dimm'rig,
Regiert äs Rüngli blöiß dr Mo,
Sä blybt wäg däre churze Dünkli
's alt Sunnezyt dänk doch nüd bstoh.

Wer wett au d' Bärg im Obeguld vergässe,
Wil d' Not ä Wyl dr Näbel bringt,
Im Spazegschnäder gohge lose,
Wän einist nüd grad 's Lärchli singt?

Im Dimmerschy, ihr junge Eidginosse,
Dä blybt me stoh und tuet kei Wank!
Will's Gott, die Wält wird wider sunnig,
Und prächtig gwahrt me Wäg und Rank.

Im nüe Hus die alte Helibarde,
Das chan i grad äs Vorbild sy..
Wän d' Zyte au dr Tachstuel änd'red,
Dr Schwyzergeist wohnt ebig dri.

Otto Hellmut Lienert.